

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

21.5.1890 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947176)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Insertionsgebühren:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Litta mann.

Nr. 41.

Oldenburg, Mittwoch, den 21. Mai.

1890.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 21. Mai.

Oldenburger Electricitätswerke. Aus einem Artikel im Sprechsaal in Nr. 112 der Oldenb. Zeitung entnehmen wir, daß der Artikel der Wochenschrift über eine angeblich von den Herren Telge und Voß hieselbst gegründete Kommandit-Gesellschaft von 1 1/2 Millionen Mark, der bekanntlich auch in die hiesigen Blätter übergegangen war und keine Berichtigung erfahren hatte, nur das Produkt eines Zeitungskorrespondenten und daher „ohne Gewähr“ sei. Wir dürfen darnach wohl die Mittheilung in Nr. 111 der Oldenb. Zeitung, daß bei Herrn Telge bereits die Einrichtungen für 10 000 Glühlampen angemeldet seien, auch als eine Nachricht „ohne Gewähr“ ansehen. Dabei können wir aber unsere Verwunderung und unser Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß die beteiligten Personen es für zulässig erachten, derartige Nachrichten „ohne Gewähr“ in die Welt zu senden oder ohne Widerspruch durchgehen zu lassen, weil sie damit ihren eigenen Kredit und zugleich den Ruf der Stadt, der gewiß sorgfältiger Schonung bedarf, gefährden.

Leider läßt sich dem Artikel in Nr. 112 der Oldenb. Zeitung nicht ansehen, ob er „mit“ oder „ohne Gewähr“ geschrieben ist, da der Anfang auf einen der „Inhaber des fraglichen Etablissements“, der Schluß aber auf eine dritte Person als Verfasser hindeutet. Zudem geht der Artikel einer bündigen Erklärung darüber, ob eine Gründung von 1 1/2 Millionen schon geschehen sei oder erst geplant werde, so vorsichtig aus dem Wege, daß wir uns noch einige Bemerkungen zur Sache erlauben möchten.

Wir gestehen offen, daß wir unter Berücksichtigung aller Umstände nach den Artikeln eine Gründung besorgen, welche unsere Pferdebahn in den Schatten stellen könnte. Eine Gründung von 1 1/2 Millionen für ein Oldenburger Electricitätswerk erscheint als etwas so ungeheuerliches, daß wir es für eine Pflicht der Presse halten, rechtzeitig auf das Bedenkliche eines solchen Unternehmens aufmerksam zu machen, zumal seitens des Herrn Telge nichts geschehen ist, den etwa unbegründeten Gerüchten entgegenzutreten.

Wenn der Verluh gemacht werden soll, die electriche Beleuchtung in Oldenburg einzuführen, so wird dagegen schwerlich Jemand Einwendungen erheben; ein solch zweifelhaftes Unternehmen aber, zu dessen Beurtheilung nur sehr wenige Leute im Stande sind, zu „gründen“ und gar in dem angegebenen Umfange zu gründen, halten wir für höchst gefährlich. Die Actionäre, die im Vertrauen auf die große Zukunft der Electricität sich an einer Oldenburger 1 1/2 Millionen-Gründung beteiligen wollten, könnten sich in ihren Erwartungen arg getäuscht finden.

Zur Beurtheilung der Frage, welche Kosten für ein „Oldenburger Electricitätswerk“ etwa angemessen sein möchten, kann die Mittheilung dienen, daß in der Handelsstadt Lübeck, mit etwa dreimal so viel Einwohnern als Oldenburg, das städtische Electricitätswerk 327 000 Mark (etwa 6 Mark auf jeden Einwohner) gekostet hat.

Evang. Krankenhaus. Zu der auf vorigen Sonntag Nachmittag 5 Uhr nach Uchimanns Hotel berufenen Generalversammlung der Mitglieder des Vereins zur Erbauung eines evangelischen Krankenhauses zwecks Genehmigung des Ankaufs der Klavemannschen Besitzung am Stau hatten sich, nachdem eine Besichtigung dieses Grundstücks unmittelbar vorausgegangen war, Damen und Herren in ansehnlicher Zahl eingefunden. Eröffnet und eingeleitet wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Pastor Pralle, welcher zunächst mittheilte, daß dem Beschlusse der Generalversammlung vom 2. März d. J. gemäß sich der Vorstand mit einer Eingabe an die Direktion des Peter-Friedrich-Ludwig-Hospitals gewandt habe mit der Anfrage, ob die genannte Direktion geneigt sei, zu gestatten, daß der Verein an das Hospital einen Flügel anbaue, um in demselben Krankenpflege zu betreiben, oder ob demselben ein Areal zwecks Errichtung eines Krankenhauses überlassen werden könne, und daß diese Eingabe von der Direktion des Peter-Friedrich-Ludwig-Hospitals abschlägig beschieden worden sei, daß der Vorstand dann ferner bemüht gewesen sei, ein passendes Grundstück zu erwerben und daß auch

verschiedene Offerten von Grundstücken eingegangen seien, die man aber sämmtlich als zu dem fraglichen Zweck wenig geeignet befunden habe. Da sei die Klavemannsche Besitzung für die Summe von 110 000 Mark angeboten worden, und empfehle derselbe nur diese außerordentlich passend und für ein Krankenhaus wie ein Arzt sich äußert geradezu brillant belegene Besitzung zum Ankauf. Der Bau rund sei nach einem Gutachten des Herrn Bauunternehmers Früstück ein guter, desgleichen das Brunnenwasser nach einem Gutachten des Herrn Oberstabsarztes Dr. Müller ebenfalls gut, und der Kaufpreis ein sehr billiger. An der Debatte über diesen Gegenstand beteiligten sich viele Herren. Warm empfohlen wurde das Project von den Herren Pastoren Pralle und Roth, Landgerichtsrath Kunde, Seminarlehrer Knold, Kaufmann Baars u. s. w., während die Herren Landgerichtsrath v. Bodecker, Oberbetriebsinspektor Böhl, Hauptlehrer Johanns und Kaufmann Müller wegen finanzieller Bedenken dagegen sprachen. Die Versammlung genehmigte jedoch, nach Schluß der Debatte, mit ansehnlicher Majorität den Ankauf der genannten Besitzung für den Preis von 110 000 Mark, um auf derselben das geplante evangelische Krankenhaus zu errichten, womit nun die Krankenhaus-Angelegenheit einen erheblichen Schritt nach vorwärts gethan hat, wozu man dieser Angelegenheit nur Glück wünschen kann. Jetzt sehen die Mitglieder des Vereins wenigstens Land, und darf man sich gewiß der Hoffnung hingeben, daß die evangelische Einwohnerschaft unserer Stadt, die sich jetzt auf fast 20 000 bezieht, das mit Muth unternommene Project sicher nicht im Stiche lassen wird. Der Geldpunkt ist im Vergleich zu der konstatirten Wohlhabenheit unserer Stadt ein so mäßiger, daß wir fest darauf bauen, nun bald an das erstrebte Ziel zu gelangen.

Schwurgericht. Der Beginn des nächsten Schwurgerichts ist auf Montag den 23. Juni d. J. angesetzt worden. Zum Vorsitzenden ist ernannt: Herr Oberlandesgerichts-Rath Telge; zu dessen Stellvertreter: Herr Landgerichtsrath Wemer; zu beisitzenden Richtern: die Herren Landgerichtsrath Fortmann und Landgerichtsassessor Dunkelhafe; zu Ergänzungsrichtern: die Herren Landgerichtsrath Kitz und Landgerichtsassessor Graepel.

Militärisches. Gebhard, Oberstleutnant z. D. und Kommandeur des Landwehr-Bezirks I. Oldenburg, der Character als Oberst verliehen. — v. Rehler, Hauptmann à la suite des Infanterie-Regiments Nr. 78, unter Entbindung von seinem Kommando als Adjutant bei der 37. Infanterie-Brigade, als Compagnie-Chef in das Oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91 versetzt. — v. Pawel, Hauptmann und Compagnie-Chef vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, mit Pension und der Regiments-Uniform der Abschied bewilligt.

Die beliebten Concerte im Theatergarten haben am heutigen Mittwoch ihren Anfang genommen. Wir wünschen diesen Concerten, welche von den vereinigten Militärkapellen unseres Dragoner-Regiments Nr. 19 und unseres Infanterie-Regiments Nr. 91 unter Leitung der Herren Stabstrompeter Feuhe und Musikdir. Hüttner ausgeführt werden, immer günstige Witterung und recht zahlreichen Besuch.

Die mit dem 1. April neu eingeführte und auf 1 Uhr Nachts festgesetzte **Polizeistunde** ist bereits wieder abgeschafft, so daß die Ergänzungen, welche wegen dieser „polizeilichen Bevormundung“ mehrfach stattgefunden haben, überflüssig waren. Es bleibt nun wieder beim Alten, mer die Nacht durchgehen will, mag es thun. Uns kann's schon recht sein. Die Verantwortung trägt die Stadtbehörde.

Eine theilweise **Sonnenfinsternis** sieht am 17. Juni bevor. Sie beginnt nördlich vom Aequator an der Sierra Leona Küste Morgens um 7 1/4 Uhr. In Deutschland wird diese Finsternis erst einige Stunden später sichtbar, so daß es keines Fruhaufstehens bedarf, wie am demwürdigen 17. August 1888. Das jetzt zu erwartende Himmelschauspiel wird man in aller Gemüthlichkeit betrachten können, denn es dauert mehrere Stunden.

Bei Beginn der Reisesaison machen wir darauf aufmerksam, daß in Betreff der zusammenlegbaren **Fahrscheinhefte** ein großer Fortschritt gemacht worden ist.

Man braucht bei der Auswahl der zu befahrenden Eisenbahnstrecken nicht wie sonst ängstlich darauf Bedacht zu nehmen, besondere Wege für die Hinfahrt und für die Rückfahrt auszumitteln, denn jene Fahrscheinhefte sind nicht nur bei eigentlichen Rundreisen, sondern auch bei Hin- und Rückreisen auf denselben Eisenbahnlinien verwendbar, wenn nur die Anzahl der zu befahrenden Kilometer sich mindestens auf 600 beläuft.

Humoristisches.

Probat. Rentier: „Rathen Sie mir, Doktorchen, was ich thun soll — ich stehe morgens so schwer auf!“ — Doktor: „Legen Sie sich Abends etwas leichter zu Bett!“

Unnütze Besorgniß. Ich glaube Ihren Versicherungen nicht, Herr Lieutenant, die Herren vom Militair sind alle so unbezählig, sie sprechen von Liebe... — „Aber, mein gnädiges Fräulein, da muß ich unsern Stand denn doch energisch in Schutz nehmen — bei Ihrem kolossalem Vermögen würde es keinem einfallen, nur zu scherzen!“

Kein Vergnügen ohne Prügel. Richter: „Was hat Sie dazu bewogen, einen Ihnen ganz fremden, harmlosen Menschen zu schlagen?“ — Angeklagter: „Es war ja Kirchweih und ich hatte gerade keinen andern bei der Hand.“

Berechtigte Klage. Einam auf dem Gipfel der Alpen: „Was hilft mir die ganze Aussicht! Drei Stunden hinaufgeklettert, die Zigarren mitgeschleppt und die Zündhölzchen drunten gelassen.“

Briefkasten.

„Militärisches und Civilistisches“ in nächster Nummer.

Oeffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.

Die öffentliche Badeanstalt in Oldenburg (alte Gunterstraße 6) ist geöffnet: In den Sommermonaten vom 15. April bis 1. October von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, in den Wintermonaten vom 1. October bis 15. April von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. An Sonntagen ist die Anstalt nur Vormittags geöffnet, an Feiertagen bleibt dieselbe ganz geschlossen. Für Frauen ist die Badeanstalt an allen Werktagen von 10 Uhr bis 12 Uhr Vormittags und von 3 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet.

Landes-Gewerbe-Museum in Oldenburg

im Gewerbehaus, Haarenstraße 29.

Das Landes-Gewerbe-Museum in Oldenburg wird erhalten und geleitet vom Oldenburgischen Kunstgewerbe-Verein (Vorsitzender: Herr Fabrikant W. Hoyer). Director des Landes-Gewerbe-Museums: Bildhauer G. H. Marten. Sammlung von Mustern, Büchern und Anschauungsmaterial, auch Unterricht im Zeichnen und Modelliren, ferner Rathsch. und Auskunftsvertheilung in Angelegenheiten des Gewerbes und des Kunstgewerbes. Geöffnet täglich mit Ausnahme der Feiertage.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Münz- und Kupferstich-Sammlung.

Die Besichtigung der Großherzoglichen Münz- und Kupferstich-Sammlung ist gestattet, aber nur unter vorheriger Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn Ober-Kammerherrn von Alten.

Großherzogliche Privatbibliothek im Schlosse.

Die Großherzogliche Privatbibliothek im Schlosse, über 40 000 Bände stark, zu besichtigen ist gestattet, aber nur auf vorherige Anfrage bei Seiner Excellenz dem Herrn Ober-Kammerherrn von Alten.

Vom National-Denkmal für Kaiser Wilhelm I.

Dem Vernehmen nach soll dem deutschen Reichstag in der gegenwärtigen Session noch eine Vorlage, betr. die Errichtung eines National-Denkmal für Kaiser Wilhelm I. zugehen. Die Vorlage würde nicht nur die Beschlußfassung über die Gestalt, welche dem Denkmal gegeben werden soll, sondern auch über die Platzfrage in Vorschlag zu bringen haben. Die Preisbewerbung im vorigen Jahre ließ bekanntlich die Platzfrage ganz außer Betracht und war demgemäß nur eine Vorankündigung, in welcher denn auch ein Teil der Künstler einen Platz vor dem Brandenburger Thor, ein anderer den Pariser Platz, ein dritter die Schloßfreiheit und einzelne die Schloßbrücke oder den Opernplatz bei ihren Entwürfen in Betracht zogen. Das Preisgericht konnte sich bekanntlich über die Platzfrage nicht einigen und hatte bei seiner Entscheidung lediglich die Bedeutung der künstlerischen Schöpfungen ins Auge gefaßt.

Es heißt nun, daß in Vorschlag gebracht werden solle, von einem Werke abzusehen, welches zugleich ein zusammenfassendes Bild der bei der Gründung des Reichs wirksam gewesenen Kräfte und Personen zur Anschauung bringt, vielmehr dem Denkmal eine Gestalt zu geben, welche in erster Linie eine monumentale Darstellung der Gestalt des hochseligen Kaisers bilden würde. Demgemäß würde auf umfassen, architektonische Anlagen, wie mehrere der preisgekrönten Entwürfe sie ins Auge gefaßt hatten, zu verzichten und ein Reiterstandbild zu wählen sein, welches die Erscheinung des Kaisers Wilhelm I. in seiner höchsten Herrlichkeit am besten zu verkörpern geeignet wäre.

Es liegt auf der Hand, daß, wenn eine Entschloßung in dieser Richtung erfolgt, von einem Platz außerhalb der Stadt nicht gut die Rede sein, sondern nur die Frage aufgeworfen werden konnte, ob der Pariser Platz oder der Platz am Opernhaus oder die Schloßfreiheit zu wählen wäre. Die beiden erstgenannten Plätze dürften schon durch die räumlichen Verhältnisse für ein National-Denkmal von so historischer und künstlerischer Bedeutung nicht geeignet sein, so daß nur der durch die Niederlegung der Häuser an der Schloßfreiheit gewonnene Platz in Betracht kommen würde, welcher noch durch die teilweise Zuschüttung und Ueberflutung des angrenzenden Wasserlaufs, was nach sachverständigem Gutachten keinerlei Nachteil für Vorflut und Schifffahrt mit sich bringen würde, eine erhebliche Vergrößerung erfahren könnte.

Demgemäß dürfte dem Reichstag vorgeschlagen werden, das National-Denkmal des hochseligen Kaisers Wilhelm der Schloßfront gegenüber auf dem durch die Niederlegung der Gebäude auf der Schloßfreiheit gewonnenen Platz in Gestalt eines Reiterstandbildes zu errichten. Es würde hierzu eine engere Konkurrenz ausgeschrieben werden, für die Mittel vorhanden sind; denn von den vom Reichstag bewilligten 100 000 Mark sind bei der Vorankündigung nur 32 000 Mark verwendet worden, so daß der Rest von 68 000 Mark für die zu veranstaltende Hauptkonkurrenz zur Verfügung bleibt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. In Bezug auf die dem Reichstag noch nicht zugegangene Vorlage über die Erhöhung der Beamtengehälter verlautet, daß die Aufstellungen der Einzelabteilungen für diesen Entwurf schon vor einiger Zeit bei der Centralstelle eingegangen sind und mit der Aufstellung eines Entwurfs denn auch bereits begonnen ist. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Vorlage binnen kurzer Zeit an den Bundesrat gelangt und dem Reichstag unmittelbar nach Pfingsten schon zugeht; der bezügliche Nachtragsetat, welcher sich dem Vernehmen nach ungefähr auf der Höhe des gleichartigen, dem Landtag zugegangenen bewegt, wird wahrscheinlich mit dem ebenfalls noch einzubringenden Nachtragsetat für Zwecke des Heeres verbunden werden.

In einem an die Verlagsbuchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig gerichteten Schreiben giebt Emin Pascha begründete Hoffnung, daß er den allgemein im deutschen Volk vorhandenen Wunsch, von ihm selbst näheres über seine Erlebnisse zu erfahren, erfüllen werde.

Die Entnahme an Wechselstempelsteuer betrug im deutschen Reich im Monat April 1890 im Ganzen 652 957 Mk. 20 Pf., d. h. 52 940 Mk. 80 Pf. mehr als im April 1889.

— Amtlicher Nachweisung zufolge sind in den Brenneereien des deutschen Reichs vom 1. Oktober 1889 bis zum Schluß des Monats April 1890 an reinem Alkohol 2 479 161 Hektoliter hergestellt worden. Davon wurden in den freien Verkehr übergeführt nach Entrichtung der Verbrauchsabgabe von 50 Pf. 870 342 Hektoliter, von 70 Pf. 516 705 Hektoliter.

— Wie der „Gann. Cour.“ hört, sind sämtliche Provinzialbehörden von einer neuerlichen Entscheidung des preussischen Staatsministeriums in Kenntnis gesetzt, wonach die Bestimmung des § 7 des Disziplinargesetzes für die nichtrichterlichen Bewerber vom 21. Juli 1852 nicht dem materiellen Strafrecht angehöre, deshalb nicht durch die neuere Strafgesetzbuch aufgehoben sei, sondern noch gegenwärtig in Kraft bestehe. § 7 bestimmt, daß, wenn von dem gewöhnlichen Strafrichter auf eine Freiheitsstrafe von längerer als einjähriger Dauer, auf eine schwere Strafe, auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, auf immerwährende oder zeitliche Unfähigkeit zu öffentlichen Aemtern oder auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt worden, das Strafverkenntnis den Verlust des Amtes von selbst nach sich ziehe, ohne daß darauf besonders erkannt werde.

Oesterreich-Ungarn. Der böhmische Landtag ist auf den 19. Mai und der oberösterreichische Landtag auf den 20. Mai einberufen.

Italien. Während die Deputiertenkammer vor einigen Tagen eine ihrer Sitzungen abhielt, warf eine etwa 50-jährige Persönlichkeit, namens Deccatini, aus der Provinz Florenz, von der Galerie aus ein Altknüttel in den Sitzungssaal und rief die Deputierten an, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Deccatini wurde verhaftet und erklärte bei dem durch die Quästoren mit ihm vorgenommenen Verhör, daß er Beschwerde erheben wolle, weil er von den Richtern der Provinz Forlì abgewiesen worden sei. Nach dem Verhör wurde Deccatini freigelassen.

Frankreich. Der Minister des Innern Constans ist mit der Ausarbeitung eines Gesetzes zur Beschäftigung, welches bezweckt, einen Pensionsfonds zu schaffen für Arbeiter, welche eine bestimmte Reihe Arbeitsjahre hinter sich haben oder wegen Schwäche arbeitsunfähig werden. Der Gesetzentwurf ermächtigt die Arbeiter, Einzahlungen bei den Versicherungsgesellschaften auf Gegenseitigkeit oder bei ähnlichen Gesellschaften zu machen, denen seitens des Staates eine Unterstützung bewilligt werden würde.

— Im Marineministerium sind aus Dahomey schlimme Nachrichten eingelaufen. Der König hat an der Spitze seiner Truppen einen neuen Offensivangriff auf Kotonu gemacht. Das Schweigen, in das man diesen Zwischenfall von Seiten des Ministeriums hüllt, läßt vermuten, daß die französischen Truppen eine schwere Niederlage erlitten haben.

— Wie aus Paris gemeldet wird, bestätigt sich die Nachricht, daß der Herzog von Orleans in den nächsten Tagen freigelassen und an die Grenze geführt werden soll.

Großbritannien und Irland. Die Bildung eines Bundes der englischen Arbeitgeber gegen den maßlosen Terrorismus der Sozialdemokraten macht zusehends Fortschritte. Die Mitglieder des Bundes verpflichten sich, keinen Arbeiter einzustellen bzw. zu behalten, dessen revolutionärer Fanatismus eine Gefahr für den Bestand der öffentlichen Ordnung bildet und den Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern ein schlechtes Beispiel giebt. Auch auf die Herstellung leistungsfähiger Wahlorganisationen soll rechtzeitig Bedacht genommen werden. Seitens der Arbeitgeber in Newcastle, Birmingham, Preston und Macclesfield wird an der Reorganisation der dortigen konservativen Arbeiter-Vereine gearbeitet, andre derartige Vereine sind in Northumberland und Lancashire ins Leben gerufen worden. Ein großer Teil der Londoner Arbeiter will von der sozialrevolutionären Propaganda nichts wissen, einmal, weil diese Arbeiter der konservativen Sache zugehörig sind, zweitens, weil sie von dem Ueberhandnehmen der Achtstundebewegung eine Schädigung der besseren, leistungsfähigeren Arbeiter, und eine Herabdrückung der Arbeitsqualität auf das Niveau des großen Hausens befürchten, welcher zwar das Spektakelmachen aus dem Grunde versteht, für Vervollkommnung seiner intellektuellen und technischen Bildung aber keinen Sinn hat. Die alten, gelehrten ihrer Sache sicheren Arbeiter arbeiten gern zehn bis elf Stunden den Tag, werden aber von den Mar-

zisten einfach niedergeschrien, auch wohl handgreiflich vergewaltigt. Auch hier öffnet sich dem Bunde der Arbeitgeber ein weites und dankbares Feld besonnener Thätigkeit.

Rußland. Durch einen Kaiserlichen Ukas wird der russische Finanzminister ermächtigt, behufs Erweiterung und Verbesserung der russischen Eisenbahnen und behufs Ausrüstung der für diese Zwecke vom Reichsschatzamt vorgestreckten Summen eine innere Anleihe im Betrage von 75 Millionen Kreditrubeln unter der Benennung „Innere konsolidierte Eisenbahnanleihe erster Emission von 1890 zu 4 1/2 pCt. verzinslich“ aufzunehmen. Die Obligationen sollen in Stücken zu 100, 1000, 5000 und 10 000 Kreditrubeln ausgefertigt werden und auf den Inhaber oder Vorzeiger lauten. Die Verzinsung beginnt am 1. Mai 1890. Die Ziehungen für die Amortisation finden am 1. Februar und 1. August statt und beginnen mit dem 1. Februar 1891. Die Reichsbank ist von dem Finanzminister ermächtigt, mit dem Verkauf der Obligationen am 1. Mai 1890 zu beginnen und zwar bei der Reichsbank selbst und bei deren Filialen in den Provinzen.

Amerika. Nach einem Telegramm aus Rio de Janeiro wird der republikanische Kongreß den Präsidenten wählen. Die Verfassung wird noch vor August veröffentlicht werden.

Ueber die Maifeier des Proletariats

liegen jetzt auch die Auslassungen des Londoner deutschen Sozialistenorgans vor. Das „Berl. Fröbl.“ schreibt: Natürlich giebt sich der „Sozialdemokrat“ Mühe, den „ersten Weltfeiertag“, wie das „Berliner Volksblatt“ in sehr geschnittenen Worten ebenfalls versucht hat, als eine That zu feiern, „würdig des Proletariats“. Während alle Welt darüber einig ist, daß speziell in Deutschland die Maikundgebung völlig ins Wasser gefallen ist, sucht der auf Stelzen einhergehende Artikel sogar darzutun, daß der erste Mai die „würdigste Fortsetzung des 20. Februar“ gewesen sei. Ueber welche Schwierigkeiten der „Sozialdemokrat“ bei dieser Beweiskführung sich hinwegsetzt, erhellt aus dem Geständnis, daß er in der Einleitung machen muß, nämlich daß das „schöne Dichterwort“: „Alle Mäder stehen still, — Wenn Dein starker Arm es will“ ein „schöner Traum“ habe bleiben müssen. Und nachdem er dessen ungeachtet den Tag, wie erwähnt, als eine würdige Fortsetzung des 20. Februar verherrlicht hat, entschließt sich ihm wenige Absätze später das gegenteilige Geständnis, daß die Bewegung „der Kundgebung vom 20. Februar an überwältigender Wirkung nicht gleichkam“. Aber das Blatt tröstet sich damit, daß es ein erster Versuch gewesen sei, „der erste Schritt der Arbeiterbewegung auf einer neuen Bahn, fast möchten wir sagen, die erste Probe.“ Daß da nicht alles überall gleich gekloppt habe, daß hier und da noch Mißgriffe vorgefallen seien, dürfe offen zugestanden werden. Ein andres Mal werde man die gemachten Erfahrungen berücksichtigen und die früheren Fehler vermeiden, denn es wird bei dem erstmalig nicht bleiben.“ Am 1. Mai 1891 werden die Arbeiter wieder anklopfen an die Thore der Parlamente.“ Man sieht also, bemerkt der „Hamb. Korresp.“ hierzu, die Erklärung, daß der „Maifeiertag“ zur ständigen Institution werden soll mit aller wünschenswerten Deutlichkeit wiederholen. Vielleicht aber überlegt es sich die Sozialdemokratie doch noch einmal. Der Werthwürdigkeit halber sei noch angeführt, daß der „Sozialdemokrat“ mit der ernstesten Miene von der Welt den deutschen Arbeitern einzureden versucht, daß die Beachtung, welche die „Bourgeoisie“ dem 1. Mai geschenkt hat (der „in Scene gesetzte Spektakel“, wie es das Blatt nennt), den wohlberechneten Zweck gehabt habe, die „Mißdeutung des Fürsten Bismarck vorzubereiten. Die Zurückrufung Bismarcks sollte dadurch „erzwungen“ werden.

Zu den Arbeiter-Bewegungen.

Hamburg. Die Gasmißere ist gehoben, da zweihundert auswärtige Gasarbeiter eingetroffen sind. Tumultuanten durchziehen immer noch die Straßen, jedoch treten die berrittenen Schuppente jetzt noch wenig in Thätigkeit.

Köln. Der heftige Brauerstreik kann als beigelegt betrachtet werden. Die meisten lebigen streikenden Gesellen sind abgereist. In den größeren Brauereien Kölns, Mülheims und Ralks waren keine Betriebsstörungen eingetreten;

Feuilleton.

Ein Verbrecher.

(Fortsetzung.)

„Nun — gehts nicht anders, so thue ich es,“ bemerkte der Mann. „Ich mag niemand ins Verderben stürzen, ich mag aber auch nicht die Unwahrheit sagen, wenn ich gefragt werde. Am Liebsten wäre es mir freilich, mich früge kein Mensch darnach.“

„Ihr könnt nicht mehr darum hinweg,“ sprach der Schulze. „Seid Ihr klug, so meldet Euch dem Untersuchungsrichter selbst, wenn Ihr in die Stadt kommt, denn morgen muß ich doch in die Stadt.“

„Thut es — thut es,“ sprach der Mann. — „Es ist besser so.“

„Und wie heißt Ihr?“

„Meine Name ist Jürgens.“

„Und wo wohnt Ihr?“

Der Gefragte lachte laut auf. „Eigentlich nirgends. Ich bin ein Handelsmann und das ganze Jahr unterwegs. Es hat noch nicht so viel abgeworfen, daß ich mir einen festen Wohnsitz genommen habe.“

„Wo seid Ihr aber zu finden?“

„Morgen gehe ich zur Stadt und bleibe wahrscheinlich einige Tage dort. Wollt Ihr zu dem Richter einmal davon sprechen, so mögt Ihr ihn bitten, mich bald zu vernehmen, damit ich nicht obenein Zeit dadurch verliere.“

Der Schulze sagte dies bereitwilligst zu.

Der Untersuchungsrichter Conradi war nicht wenig erstaunt, als er am folgenden Morgen durch den Schulzen die Erzählung des Händlers erfuhr. Ohne Zögern sandte

er zu diesem, um das Erzählte sich von ihm wiederholen zu lassen. Jürgens kam. Er erzählte alles, wie er es am Abend zuvor gethan hatte.

„Ihr habt deutlich bemerkt, daß der Mann erschraf, als er Euch sah?“ wiederholte er noch einmal.

„Ja.“

„Und schon damals stieg der Gedanke in Euch auf, daß der Mann ein böses Gewissen haben müsse.“

„Jawohl.“

„Er konnte auch erschrecken, weil er plötzlich, ohne Euch gesehen zu haben, Euch neben sich erblickte.“

„Weshalb floh er aber?“ warf Jürgens ein. „Wer ein gutes Gewissen hat, braucht vor niemand zu fliehen.“

„Gewiß nicht. Allein er konnte sich vor Euch fürchten — es wäre doch möglich gewesen.“

„Vor mir fürchten?“ wandte der Händler ein. „Ich habe noch niemand etwas gethan.“

„Das sage ich auch nicht. — Der Mann konnte das nicht wissen.“

Jürgens lachte spöttisch. „Er hatte ja ein Gewehr über der Schulter hängen. Ich war ohne Waffen — hatte meinen schweren Kasten mit Waren auf dem Rücken.“

„Ihr erinnert Euch des Mannes noch genau?“

„So genau, als hätte ich ihn gestern erst gesehen.“

„Würdet Ihr ihn wiedererkennen?“

„Gewiß.“

„Tragt Ihr dieselbe Kleidung wie heute?“

„Dieselbe.“

Der Untersuchungsrichter klingelte und gab Befehl, den Waldhüter vorzuführen.

„Ihr werdet ihn sogleich sehen,“ wandte er sich an den Händler, „um bestätigen zu können, ob es derselbe Mann ist.“

Jürgens schmiegt. Mit Spannung blickte er auf die Thür, durch welche der Gefangene eintreten mußte.

Conradi hatte sich so gestellt, daß er sowohl den Waldhüter wie den Händler deutlich beobachten konnte, ohne daß es dem letztern auffiel. Er wußte selbst nicht, wie es zugeht, aber vom ersten Augenblick hatte sich seiner ein Mißtrauen gegen diesen Mann bemächtigt. Weshalb, war er sich selbst nicht bewußt — er kannte ihn nicht, hatte nie von ihm gehört.

Ein Rassel der Ketten vor der Thür kündigte den Gefangenen an. Der Händler atmete voll auf, er schien seine Kräfte zusammen zu nehmen. Seine kleinen Augen waren scharf auf die Thür gerichtet. Steingruber trat ein. Des Richters Auge flog schnell über beide.

„Das ist er — das ist er! Ich erkenne ihn genau!“ rief Jürgens mit Haß, als der Waldhüter noch halb in der Thür war. „Ja, das ist er,“ fügte er hinzu. „Ich täusche mich nicht.“

Seine Stimme bebte leise, aber doch bemerkbar. Steingruber blickte ihn ruhig an, dann richtete er sein Auge auf den Richter. Erst als Jürgens rief: „Das ist er,“ fuhr sein Blick mit Bestremden auf ihn zurück.

Dem Richter war dies alles nicht entgangen.

„Kennt Ihr diesen Mann?“ wandte er sich an den Waldhüter.

Dieser richtete den Blick einige Sekunden prüfend auf den Händler und schüttelte ablehnend mit dem Kopf.

„Betrachtet ihn genau,“ fuhr Conradi fort. „Habt Ihr ihn nie gesehen?“

Die ausländigen Gesellen wurden sofort durch Zugiehung Fremder ersetzt. Die Brauereibesitzer haben sich dahin geeinigt, gegen eine Konventionalstrafe von 100 Mark keine Ausländigen anzunehmen. — Die Kölner Anstreichergehilfen warnen in den hiesigen Tagesblättern vor Zugang nach Hamburg.

Rotterdam. Ein allgemeiner Ausstand ist plötzlich in den bedeutendsten Torfstichen von Appelscha (Friesland) ausgebrochen. Die Ausständigen fordern eine Lohnerhöhung von einem Gulden täglich. Mehrere Proklamationen sind an den öffentlichen Orten angeschlagen. Militärische Hilfe ist dringend erbeten worden.

Deutscher Reichstag.

Fünfte Plenarsitzung. Nachdem die Resultate der Wahlen in den Sachkommissionen mitgeteilt waren, wurde die erste Beratung der Nachforschungen fortgesetzt. Zunächst nahm der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr von Marshall das Wort, um die Mitteilung zu machen, daß die bedeutende Stadt Abidj nach wirksamer Beschließung durch die deutschen Kriegsschiffe „Carola“ und „Sperber“ von unseren Truppen eingenommen worden ist (Bravo!). Demnächst erstattete Regierungskommissar Major Siebert, welcher erst vor kurzem von seiner Sendung von Ostafrika hierher zurückgekehrt ist, Bericht über die militärische und sonstige Lage in Ostafrika und betonte dabei, daß er sich ein objektives Urteil zu verschaffen gesucht habe. Die großen Verdienste des Majors Wisniewski betrafen wesentlich die Schaffung einer Mustertruppe, die Anlage befestigter Plätze, sowie das, was für die Gesundheit geschehen. Emin Pascha sei ein vorzüglicher deutscher Charakter, aber kein Soldat, sondern lediglich Forscher. Handel und Wandel seien in Ostafrika bereits in erfreulichem Aufschwung. Wesentlich maßgebend für diese Gegenden seien die Missionen; die evangelische Mission habe bisher freilich noch nicht Gelegenheit gehabt, eine ausgedehnte Thätigkeit zu entwickeln, aber die katholischen Missionen üben ihre Wirksamkeit schon seit 25 Jahren. Die militärische Herrschaft in Ostafrika sei als vollständig gesichert zu betrachten und das deutsche Kapital, das in Ostafrika angelegt werde, würde sich nicht minder erweisen. Abg. von Bennigsen war erfreut über diese Mitteilungen. Und dem gegenüber solle das Reich möglichst bald Ostafrika sich selbst überlassen, wie es in der letzten Sitzung gefordert? Wenn der Abg. Bollmar bejorge, daß die Kolonialpolitik des Reichs die sozialen Reformen im Innern desselben beeinträchtigen könnte, so wies ihn jedenfalls die Erfahrung der letzten Jahre diese Besorgnis als unbegründet zurück. Sehr zutreffend habe der Reichskanzler darauf hingewiesen, daß ein gewisser Teil des nationalen Idealismus seinen Brennpunkt in einem gewissen Kolonialenthusiasmus gefunden habe. Dem Mangel jeden Chauvinismus bei Kaiser Wilhelm I. wie bei dem ersten Reichskanzler sei es zuzuschreiben, daß vielfacher Gelegenheit ungeachtet, kein Nationalempfinden in gefährlichere Wege gedrängt habe. Freilich dürfe bei unsern kolonialen Unternehmungen von keinen Abenteuern die Rede sein. Die Slaverie als Institution selbst abzuschaffen, würde vielleicht erst nach Jahrhunderten gelingen, aber der Sklavenhandel und die Sklavenjagden müßten alsbald beseitigt werden, und zwar schon im Interesse unserer Besitztungen. Neben trat dann den ungerechtfertigten Anschuldigungen der ostafrikanischen Gesellschaft entgegen. Ueber das demnächstige Verhältnis der Gesellschaft zum Reich würde sich heut ein bestimmtes Urteil gar nicht fällen lassen. Dem Reichskanzler gebühre der volle Dank für die Offenheit, mit welcher er dargelegt habe, daß er zwar früher gegen die Kolonialpolitik gewesen sei, daß es sich aber nach seiner Meinung jetzt darum handle, das Erworbene zu halten und in bestimmten Grenzen zu entwickeln. Mit diesem Standpunkt könnten Gegner wie Freunde der Kolonialpolitik einverstanden sein. (Bravo!) Darauf erhielt das Wort der Abg. Barth. In längerer Debatte begründete er zunächst die ablehnende Haltung der bewußtlosen Fraktion der Vorlage gegenüber; jedenfalls werde dieselbe jetzt neue Mehrforderungen für Ostafrika nicht bewilligen. Abg. Fürst Radzwill erklärte, daß seine Freunde nicht abgeneigt seien, die uns in Ostafrika gestellte Kulturmission zu fördern. Abg. Dr. Windthorst betonte wiederholt, wie es ihm vor allem darauf ankomme, daß das Christentum in Afrika Verbreitung finde. Abg. v. Bollmar führte von neuem aus, daß die sozialdemokratische Partei bei ihrer Abneigung gegen jede offizielle Kolonialpolitik beharre und deshalb gegen die Vorlage stimmen werde. Schließlich wurde der Nachtragsrat der Budgetkommission zur Vorberatung überwiesen.

Gerihtssaal.

Wer sich an meine Frau verzeißt, der verzeißt sich an mir selbst, indem ich ihr mütterlicher Schutz und durch's Standesamt gewissermaßen dazu angelegt bin. Ich kann wenigstens einen Mann, der seine Frau mit Juckpulver instreuen läßt, für voll nicht ästimmieren.“ So meinte der Tischler M., der sich wegen Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeugs und mittels hinterlistigen Ueberfalles

auf der Anklagebank des Berliner Schöffengerichts befand, als er sich auf die wider ihn erhobene Beschuldigung äußern sollte. — Vors.: Daran wird niemand klug. Mir scheint, Sie wollen behaupten, Sie hätten sich für eine Ihrer Frau widerfahrene Unbill rächen wollen, aber jedenfalls haben Sie einen völlig Unschuldigen erwählt, wie die Zeugen bekunden werden. — Angekl.: Die Zeugen können mir jarnischt, meine Frau hat ihn ganz genau an den roten Halsstuch gekannt, und die hat zwei scharfe Dogen. Aber mit dem Juckpulver ist det wirklich eine Schande, det jowat jellitten wird, da sollte sich die Polizei mal rinehen. — Vors.: Was ist das denn eigentlich für eine Juckpulvergeschichte, gehört die mit zur Sache? — Angekl.: Allemal, denn det is ja gerade der ursächliche Zusammenhang gewesen, wie der Polizei-Wachmeister ooch in't Protokoll jeschrieben hat. — Vors.: Das wird er wohl nicht geschrieben haben, aber erzählen Sie mal kurz den Vorfall.

Angekl.: Meine Frau is 'ne leidenschaftliche Dänzerin, aber sie jehzt nie alleene dazgen, sondern bloß in meine Jellschaft. Ich for mein Deel dazge nich, aber ich sehe ferne zu, wenn sie so mit die Beene gisittulieren. Höchstens mal en langamen Walzer. — Vors.: Aber Angeklagter, verschonen Sie uns doch mit Ihren Betrachtungen über den Tanz, dazu haben wir wirklich keine Zeit. — Angekl.: Is jut, Herr Gerichtshof, ich will bei det verfluchte Juckpulver anfangen. Also wir sind' us'n Sylvesterball bei König in de Badstraße un meine Frau dazgt, währenddem ich mit'n paar Kollegen Schafstopp spielte. Mit een Mal kommt meine Frau rin un hat en ganz roten Kopp von't Dazgen un flüstert mir in de Ohren, ich soll mal mit ihr in eene Ecke jehn. Ich dhue det ooch un hier zeigt sie mir ihren Hals so hinten in'n Nacken und sagt, ich sollte doch mal zusehen, ob da wat zu sehen wäre, det dhäte ihr da so furchtbar jucken. Na, ich siehe denn ooch zu, kann aber nicht nich entdecken un sage, is wo, det wird wohl bloß die Hige von't Dazgen jind. Sie jehzt wieder in'n Saal un ich sehe mir ooch wieder hin. Nach ne halbe Stunde kommt sie wieder an meinen Stuhl, diesmal mit'n noch roteren Kopp un is voller Jstigkeit. Kommt mit nach Haus! meent sie, aber ich bisken plöglisch, ich bleibe keene Minute mehr hier. Is Dir nich recht unwohl? frage ich, sie giebt aber keene Antwort und jehzt schon immer rin in die Jarderobe. Nu kief Dir mal meinen Hals an, sagt sie, un ich sehe denn nu zu meinem Schrecken, det der ganze Nacken en fliehendet Feuer is. Mein Gott, sage ich, det is woll so 'ne Art Rotlauf? Juckpulver is et, wat mir so'n infamiger Bummel in't Jenick jestreut hat, un von det velle Reiben wird det immer schlimmer, det is reene weg nich zum Aushalten, un dabei loofen ihr vor lauter Jucken un Wut die Thränen man so über die Waden. Ich war sprachlos, begreife mir aber und lasse mir an't Büffel schnell en'n Nordhäuser jeben, wo ich die Hälfte von austrinke un ihr mit de andre Hälfte det Jenick auskühlen dhue. Aber det brennte immer döller un wir ziehen uns an un gehen raus. Weeßt denn nich, wer et jewesen is? frage ich. Ganz genau weeß ich et nich, meente se, aber ich floobe, det is der Schneider mit den roten Schlipps jewesen, der die Kreuzpolka mit mir dazgt hat. Er lachte immer so, wenn er sah, wie ich mir immerzu den Hals rieb. Ich wolte ja wieder rin in'n Saal un ihn zur Rede stellen, aber meine Frau wolte det nich, weil ich zu heftig werde. Uf de Straße jehze ich an de Pumpe un mache mein Taschentuch naß und leze ich det in't Jenick, wat de Hige denn ooch en bisken linderte, wenn ich det alle paar Minuten wiederholte. Wie ich nu so bei't Kiehlen bin, jehzt ein Mensch vorleber, der en roten Schlipps anhatte un ich frage meine Frau: Du, kief Dir den mal an, is det der Kerl? Sie sieht ihn sich so von unten an, weil sie sich doch bücken mußte, un sagt: Ja, so sah er aus. Nu konnte ich mir nich länger halten; von det Reiben judte mir det in de Finger und wat wahr is, is nich jelogen, ich jing schnell hinter ihn her un wischte ihm eens mit'n Stock über. — Vors.: Ja, Sie haben ihm eine nicht unerhebliche Wunde beigebracht und dabei ist der arme Mensch das Opfer einer Personenverwechslung geworden, der gar nicht auf dem Ball gewesen ist. — Angekl.: Ich verlasse mir uf meine Frau, die kennt jeden, mit den sie einmal jedanzt hat.

Durch die Beweisaufnahme wird thatsächlich festgestellt, daß der Mißhandelte völlig unschuldig war an dem Juckpulververbrechen und der Angeklagte soll seine Ueberbelang mit einer Geldstrafe von 50 Mark büßen.

Auswahl und fern.

Ein Unwetter hat in der Gegend von Lübeck schwere Beschädigungen angerichtet. In Lübeck wurde eine Frau vom Blitz erschlagen. In Kulpin und Rottensdorf entstanden große Feuersbrünste, außerdem wurden vier Schabenseuer im Lübedschen Gebiet entzündet. In Wittenburg zerschmetterte schwerer Hagel das Korn und die Gartenfrüchte. Strichweise fiel starker Wolkenbruch.

Die feierliche Eröffnung der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung in Wien fand am 14. d. Mis. durch Kaiser Josef, den Protektor derselben, statt.

Aus dem Nachlasse Napoleons I. hat sich eine nicht geringe Anzahl von historisch interessanten Gegenständen im Besitz der vor zwei Monaten in Paris verstorbenen Tochter des Generals Bertrand, Frau Thayer, befunden. Der Erbe derselben, Marquis Viron, hat nun diese Gegenstände dem Prinzen Viktor Napoleon, der bereits eine große Sammlung Napoleontischer Reliquien besitzt, zum Geschenk gemacht. Unter denselben befinden sich vor allen das rote Staatskleid, welches Napoleon I. nur bei ganz besonders feierlichen Gelegenheiten, beispielsweise bei dem zu Ehren des Konfordsats veranstalteten Le Denu zc. trug, der Sattel und die Pistolenhafter aus der Schlacht bei Austerlitz, ein indischer Schawl, den Napoleon in der Schlacht bei den Pyramiden trug, der Lehnstuhl aus dem Zimmer des Kaisers in St. Helena, sämtliche Gegenstände, die sich im Augenblicke seines Ablebens auf dem Tische voranden, und schließlich das Taschentuch, mit welchem ihm der Todeschweiß vom Gesicht abgetrocknet wurde.

Ueber einen interessanten Distanzritt des Bientenants von Daumbach vom zweiten Garberegiment zu Fuß, altachtet der deutschen Gesandtschaft in Teheran, wird aus Konstantinopel gemeldet: Bientenant von Daumbach fuhr von Teheran ab am 23. März nach dem 150 Kilometer entfernten Kaswin, sitz hier mit seinem Diener zu Pferde, um längs der Küste des Schwarzen Meeres Konstantinopel zu erreichen. 434 Kilometer bis Tabriz legte er in vier Tagen zurück und machte daselbst eine fünftägige Rast. Am 3. April nachmittags 4 1/2 Uhr brach er von dort auf, um über Wajassib am 9. abends 10 Uhr in Erzerum anzukommen. Diese 529 Kilometer waren mit eintägiger Pause in sechs Tagen bewältigt. Der 306 Kilometer lange Weg nach Trapezunt wurde in 69 Stunden, die ganze Entfernung zwischen Kaswin und Trapezunt, welche 1418 Kilometer betrug, abgesehen von 7 Tagen Rast, in 13 Tagen durchritten, während welcher Zeit ein 44 maliger Pferdewechsel stattfand.

Ein bereits vor 12 Jahren verübtes Verbrechen ist in Belgrad entdeckt worden. Dort verschwand im Jahre 1878 plöglisch die junge hübsche Gattin des Hotelbesizers Viga. Der Letztere machte der Polizei hiervon Anzeige und forderte die Verschwindene in den Zeitungen aus, in das eheliche Haus zurückzukehren. Als alle diese Schritte keinen Erfolg hatten, strengte Viga einen Scheidungsprozess an wegen böswilliger Verlassung, und er gewann denselben. Es währte jedoch nicht lange, als der geschiedene Hotelbesitzer, und zwar zum viertenmal jehzt, sich wieder vermählte, welcher Ehe inzwischen drei Kinder entsprossen sind. — Letztlich nun verkaufte Viga eines seiner Grundterrains, auf welchem der Gewerber bald darauf den Grundstein zur Erbauung eines Hauses legen ließ. Bei diesen Arbeiten sollten die Bauhandwerker plöglisch auf eine Leiche stoßen. Sie öffneten dieselbe und fanden darin den Leichnam einer Frau, die in Seide gekleidet und reich mit Schmuckstücken angethan war. Die Leiche hatte sich wunderbar konserviert, und da keine Wunde an derselben zu entdecken war, sondern der Leiche nur die Hände zusammengebunden, und der Körper in der Leiche zusammengebogen worden war, so schloß die gerichtliche Untersuchungskommission, die sofort zur Stelle entsandt wurde, einfach auf Erhängung. Zur persönlichen Feststellung der Toten wurden aber die eingravierten Namen der Schmuckstücke bekannt gegeben, und hierbei stellte es sich heraus, daß der Leichnam kein anderer als der der Frau Viga war. Nach kurzem Bengnen bekannte sich der mörderische Gatte selbst als Urheber der That; er hatte seine Frau beseitigt, um eine andre, die vierte, heiraten zu können. Infolge hiervon ist jehzt zugleich eine Untersuchung über die Todesumstände der ersten beiden Gattinnen Vigas vorgenommen worden, der sich zur Stunde in strenger Gefängnishaft befindet.

„Nein.“
„Auch nicht an der Quelle im Walde?“
„Bei welcher Quelle?“ fragte der Gefangene, ohne den geringsten Schrecken zu verraten.
„Bei der Ihr Eure mit Blut beschmutzten Hände wuschet.“
Steingruber blickte den Richter fragend an — er verstand ihn nicht.
„Ich weiß nicht, was Sie meinen,“ sprach er.
„Habt Ihr nie an jener Quelle im Waldgrunde Euch die Hände gewaschen?“
„Es kann sein — ich weiß es nicht mehr.“
„Erinnert Ihr Euch, daß Ihr sie an dem Tage, an welchem der Advokat ermordet wurde, dort gewaschen habt?“
„An jenem Tage bin ich garnicht zur Quelle gekommen.“
„Dieser Mann hat Euch dort aber gesehen.“
„Das ist nicht möglich!“
„Doch — doch, ich habe Euch aber gesehen, als Ihr Euch die blutigen Hände wuschet und dann vor mir flohet,“ rief Jürgens heftig.
„Vor Euch floh,“ wiederholte der Waldhüter erstaunt.
„Ich habe Euch nie gesehen.“
„Er verstellte sich!“ rief der Händler. „Er muß mich erkennen. Ja seht mich nur an,“ und er gab sich selbst Mühe, den Waldhüter mit starren Augen anzusehen.
„Ich kenne Euch nicht,“ wiederholte Steingruber ruhig.
„Da! Euer leugnen und verstellen hilft Euch nichts,“ rief der Händler. „Ihr — Ihr habt den Advokaten ermordet und ich habe gesehen, wie Ihr Eure von dem Mord blutigen Hände wuschet!“

Der Waldhüter wollte bei dieser Beschuldigung wild, heftig auffahren — schwere Ketten hielten seinen Arm zurück. Erschöpft drohte er zusammenzuzinken.
Ein boshaftes Lächeln glitt über das Gesicht des Händlers. Mit angehaltenem Atem hatte der Richter beide Männer beobachtet. Auch nicht eine Miene, nicht das leiseste Zucken war ihm entgangen.
Ohne ein Wort hinzu zu fügen, klingelte er und ließ den Gefangenen wieder abführen. Die gemachten Wahrnehmungen hatten einen Gedanken, einen Verdacht in ihm aufsteigen lassen, den er entschlossen festhielt, um ihn weiter zu verfolgen.
Des Händlers Gesicht hatte einen frohlockenden, siegreichen Ausdruck angenommen.
Nun wandte sich Conradi mit der größten Unbefangenheit an ihn. „Was meint Ihr zu dem Waldhüter? Erscheint er Euch schuldig?“
„Der hat den Mord begangen und kein anderer,“ erwiderte Jürgens rasch und mit Bestimmtheit.
„Und Ihr täuscht Euch nicht in der Person?“
„Auf keinen Fall. So sah er aus. Auf den ersten Blick erkannte ich ihn wieder.“
„Und früher hattet Ihr ihn nie gesehen?“
„Nie.“
„Sonderbar,“ fuhr Conradi fort, indem er ihn scharf anblickte. „Sonderbar! Der Waldhüter hat sich, so lange er im Gefängnis ist, so außerordentlich verändert, daß ihn seine genauesten Bekannten nicht wiedererkennen. Ich selbst würde es kaum vermögen, hätte ich ihn während der Zeit nicht öfter gesehen.“
Der Händler schreckte sichtlich zusammen, faßte sich indes in demselben Augenblick wieder.

„Freilich, freilich“ — stotterte er. „Er hat sich sehr verändert — aber er ist es — ich erkenne ihn — an dem Bart schon.“
„An dem Bart?“ unterbrach ihn Conradi.
„Ja — an dem Bart — nur — er selbst sah nicht so abgezehrt aus.“
„So!“ rief Conradi, indem er einen Schritt näher an ihn herantrat. „Der Waldhüter trug aber damals keinen Bart!“
„Nicht — nicht?“ stammelte der Händler verwirrt — „aber ich meinte doch, — daß — daß jener Mann einen Bart gehabt hätte!“
„Ihr meint nur?“
„Ich sah ihn nur flüchtig — als er sich zu mir wandte.“
„Und doch wolltet Ihr den Gefangenen trotz seiner Veränderung sofort wieder erkennen?“
„Die Ähnlichkeit!“ — stotterte Jürgens.
„Ihr scheint vergessen zu haben, daß Ihr einen Eid abgelegt habt, alles der Wahrheit gemäß sagen zu wollen.“
„Es ist auch alles so, wie ich es gefagt habe — jener Mann sah so aus.“
„Genau so?“
„Ja.“
„Kennt Ihr den Herrn von Buchen?“ wandte Conradi sich plöglisch und rasch an ihn.
Der Gefragte blickte erstaunt, leise zusammenfahrend auf. „Von Buchen — von Buchen?“ wiederholte er langsam; augenscheinlich um Zeit zum Besinnen zu gewinnen. „Ich kenne keinen Herrn von Buchen.“
„Ich meine den Gutsherrn aus demselben Dorf, aus welchem der Waldhüter ist.“

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.		
vom 21 Mai 1890.		
	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107 45	108 —
3 1/2 % Oldenb. Consols	101 10	101 65
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4 % höher)		
4 % Oldenburg Communal-Anleihen	101 50	—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101 75	—
do	100 —	101 —
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssig)	101 —	102 —
4 % Hunsburger Kreis-Anleihe	99 —	100 —
3 1/2 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	98 90	99 45
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	131 20	132 —
4 % Cutin-Albeler Prior-Obligationen	101 50	—
3 1/2 % Hamburger Rente	99 90	100 45
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	99 91	100 45
3 1/2 % do von 1887 u 88	99 80	—
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	89 20	89 75
4 % Preussische consolidirte Anleihe	—	—
do	101 20	101 75
3 1/2 % do	95 80	96 35
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	95 90	96 60
do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	89 —	89 55
4 % Römische Stadtanleihe 2. — 6 Serie.	87 10	87 65
4 % Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie garantirt	58 60	59 15
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1 1/4 % höher	99 10	99 65
3 1/2 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	95 70	—
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	100 45	101 —
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	100 50	—
4 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100 50	101 05
do. Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	95 55	96 30
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	100 —	—
do. der Rhein. Hypothek-Bank	100 —	—
5 % Borussia-Prioritäten	100 —	—
5 % Wilhelmer Prioritäten	103 50	—
4 1/2 % Wapen-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	100 50	—
4 % Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	—	160 —
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1888)	—	—
Oldb. vortig. Dampfschiff-Rhed.-Act. (40 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (40 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Wapen-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	168 50	169 30
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in M.	20 29	20 39
do London " " " " " "	6	4, 1
do New-York für 1 Doll. " " " "	—	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	—

Anzeigen.

Grösste Auswahl
von

Topfblumen!

Blumenpflanzen in d. schönsten Sorten

Feinste Binderei.

Billigste Preise!

H. Sütfers, Handlungsgärtner.
Mittlerer Damm Nr. 4.

Grösste Auswahl in

engl. Tüllgardinen

das Meter 30 Pf, 35 Pf, 40 Pf, 45 Pf, 50 Pf,
55 Pf, 60 Pf, u. s. w. bis zu den feinsten.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,

Sattler und Tapezier,

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung
aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schul-
tornistern für Knaben und Mädchen, Hosenträgern,
Schaufelpferden, Handkoffern u. s. w.

H Klock & Sohn

empfehlen fortwährend eine große Auswahl

Blatt- und

blühende Coyp-Pflanzen

im Blumenladen, Staustraße, sowie in der Gärt-
nerei Friedrichstraße.

Bouquets und Kränze

werden auf Bestellung aufs eleganteste ausgeführt.

Pflanzen-Decorationen

werden schnell und billig ausgeführt.

Elegant sitzende

Oberhemde, Nachthemde, Kragen
und Manschetten

sowie sonstige Herrenwäsche empfehle in großer Auswahl.
Julius Harmes, Langestr. 72.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 10. Korbmacher, Gaststraße 10.

empfiehlt

Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reisekörbe,
Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämtliche garnirten Körbe im Ausverkauf.
Größte Auswahl! Billigste Preise!

Berlegte Geschäft und Wohnung nach Ofenerstraße No. 5.

J. A. Calberla.

J. A. Calberla

Auskunfts-Bureau

jetzt Ofenerstrasse Nr. 5

ertheilt wie bisher gegen mäßige Vergütung ohne Jahresbeiträge auf Grund lang-
jähriger Erfahrung und weitgehendster Verbindungen prompt, discret und gewissenhaft
zuverlässige Auskünfte über Geschäfts-, Vermögens- und Familien-Verhältnisse
Eingesehener hiesiger Stadt sowohl, wie des In- und Auslandes. Ebenso wird die Ein-
ziehung von Außenständen auf denkbar billigste Weise besorgt.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe.

MILITAIR & LIVRÉE-

TUCHE,

in

grösster Auswahl,

nur gediegenen Qualitäten

zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Das Polster-Möbel-Lager

von F. Tilcher, Rosenstraße 39,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angele-
gentlichst.

Lieferung von complete Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-
Decorationen zu den solidesten Preisen.

OLDENBURG.

Residenz-Keller.

Eingang Ahiernstraße.

Anton Meyn.